

Radio predigt

Erich Häring

**«Herr, lehre uns
beten...»**

Lk 11,1-4

Marianne Vogel Kopp

Körper – Garten

Hld 4,12-5,1

R.-katholische Radiopredigt
«Herr, lehre uns beten...» 3
Pfarrer Erich Häring
Käsereistrasse 1, 8593 Kesswil

Evangelische Radiopredigt
Körper-Garten 7
Marianne Vogel Kopp, Theologin
Hondrichstrasse 87, 3702 Hondrich

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:
Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg, Telefon 026 425 87 40.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis Fr. 5.-. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement, zirka 90 Predigten, Fr. 48.-.

Herstellung: Kanisiusdruckerei, 1701 Freiburg.

«*Herr, lehre uns beten...*»

Lk 11,1–4

Auf den ersten Blick habe ich es nicht glauben wollen. Deshalb habe ich den Computer abgestellt. Ich habe ihn noch einmal aufgestartet. Ich habe ein zweites Mal das Stichwort *beten* in eine Suchmaschine eingegeben. In einer Zehntelsekunde habe ich die Meldung bekommen, es gebe 93'900 Seiten im Internet, auf denen über das Beten geschrieben werde. Immer noch ungläubig wagte ich einen dritten Versuch. Diesmal auf englisch. Ich probierte es mit dem Wort *pray*, der Übersetzung von *beten*. Der Computer brauchte drei Zehntelsekunden länger und servierte mir dafür mehr als zweieinhalb Millionen entsprechende Einträge!

Weil ich mir grosse Zahlen nicht vorstellen kann, habe ich eine Rechnung gemacht. Ein laut gesprochenes Vater unser benötigt etwa eine halbe Minute. In der gleichen Zeit schafft es mein Computer, eine Adresse mit dem Stichwort *beten* auf den Bildschirm zu bringen. Um auf alle zweieinhalb Millionen Einträge nur einen ersten Blick zu werfen, würde ich gleich viel Zeit brauchen, wie wenn ich während etwas mehr als drei Jahren achtzehn Stunden am Tag ununterbrochen das Vater unser beten würde.

Vor mehr als zweitausend Jahren war alles noch ein bisschen einfacher. Die Erwiderung hat wahrscheinlich ein bisschen länger als eine halbe Sekunde auf sich warten lassen. Dafür wurde der Fragende auch nicht einfach in über zwei Millionen Antworten ertränkt.

Hören Sie dazu den Abschnitt aus dem Lukasevangelium, der in der katholischen Kirche für den heutigen Sonntag vorgesehen ist. Wiederum benütze ich dafür die in der Formulierung sehr eigene, aber ausdrucksstarke Übersetzung von Fridolin Stier:

Und es geschah, während Jesus irgendwo im Gebet war. Als er aufgehört hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger gelehrt hat. Er sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sagt:

*Vater!
 Heilig weise sich dein Name.
 Dein Königtum komme.
 Unser Brot für morgen gib uns Tag um Tag.
 Und lass uns nach unsere Sünden;
 Denn auch wir lassen jedem nach, der an uns schuldig ist.
 Und führe uns nicht in Versuchung.*

Das Lukasevangelium ist ungefähr zweitausend Jahre älter als das Internet. Mit nur einer Antwort nimmt Jesus die Frage auf, wie gebetet werden könne. Eine Erwiderung gegen die zweieinhalb Millionen Auskünfte des World Wide Web! Das Lukasevangelium ist nicht das Internet. Gemeinsam ist beiden die Frage, ob Beten überhaupt Sinn mache. Diese mir von jungen und älteren Menschen immer wieder gestellte Frage verbindet die heutige Zeit mit dem Lukasevangelium. Ein Vergleich mit dem ähnlichen Bericht im Evangelium des Matthäus macht das noch deutlicher. Matthäus benützt das Vater unser als Modell für die gute Art zu beten. Der Evangelist hinterfragt damit diejenigen, die das Gebet als religiöse Hochleistung oder als religiöse Show missbrauchen. Bei Lukas finde ich dagegen die noch radikalere Frage: Wenn überhaupt beten, was beten? Wie beten? Warum beten?

Mit nur gerade acht Buchstaben beantwortet der lukanische Jesus mir diese drei Fragen. *Vater, abba, dein Reich, dein Wille* sind alles *Du*-Ausdrücke. Für Jesus von Nazaret haben die Quelle und die Mündung des Lebens ein Gesicht. Energien, Kräfte, Wachstum und die Evolution bleiben nicht anonym. Ihre Mitte ist ein Du.

Es wundert mich nicht, wenn Sie bei diesen Sätzen eine trockene Zunge bekommen. Das wird sofort anders, wenn Sie aus dem Lukasevangelium von da oder dort einen Schluck trinken. Gerade diese biblische Schrift ist von der ersten bis zur letzten Seite mit farbigen Beziehungs- und reichen Begegnungsgeschichten gefüllt. Schon die erste Zeile des Evangeliums erwähnt einen Theophilus, also einen konkreten Menschen, als Adressaten die-

ser Geschichtensammlung. Dass Maria schwanger ist, wird nicht einfach medizinisch festgestellt. Vielmehr wird der Leser und die Leserin in ein Gespräch zwischen der Frau und einem Engel mit einbezogen. Ich erinnere an die Begegnungsgeschichte zwischen Maria und Elisabeth; an die Auseinandersetzung des Zwölfjährigen mit seinen Eltern; neben vielen anderen Beispielen an die Diskussion zwischen Maria, Martha und Jesus, die dem heutigen Abschnitt unmittelbar vorausgeht. Clicke ich mit dem Wort *Verlorener Sohn* und *Samariter* das Gedächtnis unserer Kultur an, so leuchtet sofort eine Beziehungs- und eine Begegnungsgeschichte vor dem inneren Auge auf, die nur Lukas erzählt.

Ich wüsste nicht, wie noch deutlicher zum Ausdruck gebracht werden könnte, dass Leben in allem immer auch Du ist. Mehr noch: Ich habe den Eindruck, die um das Vater-unser herum gruppierten Erzählungen des Lukas halten mich online. Ich meine, ich kann nicht mehr die Zeitung lesen oder die Tagesschau sehen, ohne dass im Hintergrund gelegentlich der Samariter in meinem Bewusstsein aufleuchtet. Ich werde in meinen alltäglichen Beziehungen die Frage nicht mehr los, wie ich aus dem davon gelaufenen oder dem daheim verkrallten Sohn ein Mensch wie ein Vater oder eine Mutter werde. Anders gesagt, ich höre Jesus von einem Leben erzählen, das mich als Privatperson und als Mitglied der Gesellschaft anspricht und herausfordert. Wo immer diese Herausforderung angenommen und beantwortet wird, beginnt das Gebet. Das gilt für die und den, die sich von einem am Boden Liegenden aufhalten lassen, dafür aber zu spät oder überhaupt nicht mehr in die Kirche kommen. Das gilt für alle, die zwar ihr Brot im Laden kaufen und sich erinnern, dass dies trotz aller Gewohnheit nicht selbstverständlich ist. Auch für die und den gilt das, die alles loslassen und nur zuhören. Die Einbettung des Vater-unser im Lukas-evangelium lässt mich Gebet als den Versuch verstehen, auf die Herausforderungen des Lebens eine persönliche Antwort zu wagen. Ob ich dies schweigend, mit Worten, handelnd, hörend, feiernd, gehend, in bestimmten Formen oder frei gestaltend ma-

che, ist nicht die Hauptsache. Es ist, provokant gesagt, nicht wesentlich, ob ich mich an jedes Wort der Formulierung im Vater-unser halte oder nicht. Der Einsatz meiner Person scheint mir die zentrale Herausforderung des christlichen Betens zu sein.

Wenn Sie in all dem eine Zurückhaltung gegenüber dem Wort *Vater* spüren, täuschen Sie sich nicht. Dieses Wort ist in den letzten zweitausend Jahren zu oft abgestürzt. Ich kann verstehen, dass das Wort *Vater* Vielen als ein gefährlicher Virus vorkommt, der alle Beziehungen zum Leben beschädigt, wenn nicht gar löscht.

Die Geschichten, in die das Vater unser im Lukasevangelium eingebettet ist, ermutigen mich Beziehungen zu suchen, zu pflegen und zu leben. Das hilft mir, persönlicher zu werden. In Gesichtern zeigt mir das Leben sein Gesicht. Ich reagiere darauf verschieden. Ich lache. Ich antworte. Ich schweige. Ich höre. Ich gehe mit. Ich diskutiere. Ich suche, was schon verbindet und noch trennt. Ich schreibe ein mail auf die andere Seite der Erde. Ich bete.

Körper - Garten

Der Sommer ist eine überaus sinnliche Jahreszeit.

Es riecht nach Sommer. Die Früchte sind saftig und voll im Geschmack. Der Sommer strömt über die Haut in den Körper ein. Da wärmt er und vertreibt mit seinem Licht manche Dürsterkeit. Der Sommer tönt uns ins Ohr, mit dem Lustgeschrei herum plantschender Kinder, mit krachenden Gewittern, mit all den Menschengerauschen aus Gärten und offenen Fenstern.

Der Sommer ist wirklich sinnlich - über unsere fünf Sinne wahrzunehmen. Er macht den Körper empfänglich und wach. Durch luftig-leichte Kleidung und nackte Füße schubst er uns unweigerlich hinein in den Kontakt mit den Elementen.

Wie keine andere Jahreszeit lässt uns der Sommer erfahren, wie sehr wir Teil der Natur sind.

In dieser warmen Zeit zieht es viele Menschen hinaus. Bei manchen findet das Leben zur Hauptsache im Garten statt. Und wer keinen solchen besitzt, hat vielleicht doch eine Terrasse, einen Balkon, wo Wind und Sonne hinkommen. Und auch da, zwischen Töpfen voll Küchenkräutern und Blumen, ist die Fülle des Sommers spürbar, das frische Grün, das lebendige Wachsen und Reifen.

Ein Sommergarten ist mehr als ein Garten. Er ist Erholungsraum und Erlebniszone, er ist Idylle und Friedensort. Der Garten ist für viele DIE Oase, DER Kraftort. Er braucht dazu nicht park-ähnliche Dimensionen zu haben, es reichen drei geschützte Quadratmeter mit einem kleinen symbolischen Zaun drum herum.

Ich glaube, dass sich die meisten Menschen nach einem Garten sehnen. Gerade in der Bedrängnis, dass immer mehr Kulturland ringsum überbaut wird, wächst das Bedürfnis nach grünen Freiräumen, nach naturnahen, langsamen, stillen Zonen.

Mit der jüdisch-christlichen Anfangsgeschichte der Menschheit tragen wir ohnehin seit langem diese Ahnung in uns von einem wahrhaftig paradiesischen Garten. Mit hinein vermischt die Sehnsucht nach jenem einfachen Leben, vor aller Schuld, vor

allem Entscheiden-Müssen, in schönster, reinster Naivität – in unbefangener Natürlichkeit, in kindlicher Arglosigkeit.

Die währte leider nicht allzu lang – und dann hiess es schon: «Im Schweisse deines Angesichts sollst du den Erdboden bearbeiten...» Noch unsere Grossmütter wussten um diese harte Realität. Sie hatten keine Lustgärten, keine Rückzugsoasen. Als Selbstversorgerinnen mit Gemüse und Beeren beackerten sie täglich ihren «Pflanzplätz». Nichts von Idylle, statt Erholung holten sie sich Kreuzschmerzen und Schwielen.

Die wenigsten Gärten werden heute noch aus materiellem Notstand heraus angepflanzt. Die Freude an der Arbeit in der frischen Erde, die Lust am garantiert biologischen Gemüse herrschen vor.

Für viele Männer und Frauen ist die Gartenarbeit ein willkommener Ausgleich zur einseitig unbeweglichen Berufstätigkeit. Auch wenn sie darin mehr arbeiten als ruhen, empfinden sie ihren Garten doch als Luxus.

Ich selbst pflege keinen aufwändigen Garten. Die Hälfte davon ist Naturzone, ein Trockenstandort, wo eigentlich alles wachsen darf, was wachsen will. Ich gestehe es nur widerwillig, aber meine Lieblingsbeschäftigung im gepflegteren Gartenteil ist das Jäten. Das glaubt mir niemand, aber ich jäte wirklich gern.

Dann knie ich auf der Erde, lockere mit einer kleinen Harke den Boden und reisse mit nackter Hand alles aus, was auf den Kieswegen und zwischen den Sträuchern und Blumen wuchern will. Viel Sisyphusarbeit – nach jedem warmen Regenguss kann ich wieder von vorn beginnen. Und doch, es befriedigt mich, Unkraut auszureissen. Mein tieferliegendes Bedürfnis nach Struktur, nach Gestaltung und einer gewissen Ordnung kann ich hier voll ausleben. Und ich liebe erdige Hände, die Berührung, den Geruch.

Das gehört zum Gärtnern, die Pflege. Ein verwahrloster Garten ist an sich ein Widerspruch. Verwilderte Zonen darf er haben, aber wenn der Wildwuchs überhand nimmt, erobert sich die Natur die Regie zurück. Dann wird es wieder Naturland. Hingegen ein Garten ist Menschenland.

Haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, wie Ihr Garten aussehen würde, wenn Sie ein freies Stück Land zur Verfügung hätten und dieses nach eigenen Vorstellungen gestalten dürften. Wie käme er daher, Ihr Traumgarten? Fantasieren Sie doch ein bisschen mit mir:

In meinem Traumgarten sprudelt eine Quelle. Verschiedene Bächlein durchziehen meinen Garten und finden sich in einem stillen Teich. Eine Trauerweide lässt ihre Zweige über's Wasser hängen.

In meinem Garten muss es viele Düfte haben: Rosen, Salbei, Flieder, Holunder, Thymian und Melisse. Es gibt in meinem Garten eine lauschige Zone, umrankt von Weissdorn, ein stiller Ort, an den ich mich zurückziehen kann und von niemandem gestört werde. In meinem Garten steht ein Tisch mit Bänken neben einer Feuerstelle, dort lassen sich Gespräche führen und Feste feiern. Und mein Garten hat einen grossen Steinhaufen aus rohen Quadern – ich kann hinaufklettern, die gespeicherte Wärme im Felsgestein geniessen oder von oben wieder Überblick über meinen Garten gewinnen.

Ich möchte in meinem Garten intensiv die Jahreszeiten erleben, vom sanften Frühlingserwachen bis hin zur Neige, wenn gegen den Winter hin bloss noch dürre Samenstände gegen Himmel ragen. Ich schaue zu meinem Garten, ich bewohne ihn, durchwandle ihn. Ich pflege ihn, indem ich ausjäte, was nicht hineingehört und hineinpflanze, was harmonisch zu ihm passt. Vielem lasse ich den Lauf in meinem Garten, beobachte nur und staune über das vielfältige Leben darin.

Sieht Ihr Traumgarten ähnlich aus – oder ganz anders? Gestalten Sie vielleicht ein Labyrinth oder einen klösterlichen Kräutergarten? Möchten Sie Obstbäume darin oder einen hohen, markanten Baum – und welchen?

Ich möchte Ihnen noch einen anderen, einen uralten Traumgarten vorstellen. Innerhalb der Bibel gibt es ja ein interessantes «Buch der Gärten», das Hohelied der Liebe. Und da schildert ein Mann, wie sein Traumgarten aussieht und duftet. Es ist ein Mann, der liebt. Und der Garten, den er besingt, ist der

Leib seiner Geliebten. Sie – angetan von seinem Lied, ruft nach den Winden, ihren Körpergarten zu durchwehen:

*Ein verschlossener Garten ist meine Braut,
 ein verschlossener Garten, ein versiegelter Quell.
 Dein Schoss ist ein Park von Granatbäumen mit allerbesten
 Früchten,
 Zyperblumen samt Narde,
 Narde und Safran, Kalmus und Zimt
 mit allen Weihrauchbäumen,
 Myrrhe und Aloe
 mit allen Balsambäumen.
 Der Gartenquell ist ein Brunnen lebendigen Wassers,
 wie es vom Libanon rinnt.
 Nordwind, wach auf,
 Südwind, komm,
 durchwehe meinen Garten,
 dass seine Düfte strömen!
 Mein Geliebter komme in seinen Garten
 und esse von seinen allerbesten Früchten!
 Ich komme in meinen Garten, meine Braut,
 ich pflücke meine Myrrhe und meinen Balsam,
 ich esse meine Wabe und meinen Honig,
 ich trinke meinen Wein und meine Milch. Hld 4,12-5,1*

Auch für Menschen, die zur Zeit nicht mit liebenden Augen angeschaut werden, ist dieses Bild stimmig: Der Körper als Garten. Der Körper als schützenswerte Zone, die abgegrenzt ist, nicht für jeden zugänglich. Der Körper als Raum von Wachstum, Blühen und Vergehen in seinen natürlichen Abläufen. Der Körper als nächste Zone, zu der ein Mensch schaut, acht gibt und Sorge trägt. Der Körper aber auch als verletzlicher Raum, den man vernachlässigen und verwahrlosen lassen kann.

Nichts Geschaffenes ist mir so nahe wie mein Körper. Ich habe einen Körper. Oder noch stimmiger ausgedrückt: Ich bin mein Körper.

Mein Körper als Garten.

Dieser kühne Vergleich aus dem sinnlichen Hohelied regt mich zu einem Experiment an. Wie tönt es wohl, wenn ich meinen fantasierten Traumgarten nochmals hervorhole und ihn statt als Grünlandschaft als Körper-Landschaft lese? Ich ersetze einfach «mein Garten» durch «mein Körper»:

In meinem Körper sprudelt eine Quelle. Verschiedene Bächlein durchziehen meinen Körper und finden sich in einem stillen Teich. Eine Trauerweide lässt ihre Zweige über's Wasser hängen. In meinem Körper muss es viele Düfte haben: Rosen, Salbei, Flieder, Holunder, Thymian und Melisse. Es gibt in meinem Körper eine lauschige Zone, umrankt von Weissdorn, ein stiller Ort, an den ich mich zurückziehen kann und von niemandem gestört werde.

In meinem Körper steht ein Tisch mit Bänken neben einer Feuerstelle, dort lassen sich Gespräche führen und Feste feiern. Und mein Körper hat einen grossen Steinhaufen aus rohen Quadern – ich kann hinaufklettern, die gespeicherte Wärme im Felsgestein geniessen oder von oben wieder Überblick über meinen Körper gewinnen.

Ich möchte in meinem Körper intensiv die Jahreszeiten erleben, vom sanften Frühlingserwachen bis hin zur Neige, wenn gegen den Winter hin bloss noch dürre Samenstände gegen Himmel ragen.

Ich schaue zu meinem Körper, ich bewohne ihn, durchwandle ihn. Ich pflege ihn, indem ich ausjäte, was nicht hineingehört und hineinpflanze, was harmonisch zu ihm passt. Vielem lasse ich den Lauf in meinem Körper, beobachte nur und staune über das vielfältige Leben darin.

Ist das nicht wunderbar verblüffend? Ich male mir meinen Garten aus und finde ihn wieder in meinem Leib. Ich selbst bin ein kleines Stück umfriedete Natur, bin feucht und feurig, bin urwüchsig und kultiviert.

Es liegt wohl am Sommer. Der verhilft zu solchen Entdeckungen. Wenn er seine Düfte verströmt, seine Wärme verschenkt, seine Launen ausspielt – kann ich gar nicht anders, als voll sinnlich sein.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 48.– / DM 57.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– / DM 6.– bestellen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk)Abonnement der Radiopredigt Fr. 48.– / DM 57.–

Empfängeradresse:

Name, Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Rechnungsadresse:

Name, Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Datum, Unterschrift: _____

Bestellschein einsenden an:

Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!